



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

- 42 Als eines der ersten Manuskripte gab Claassen Benses Werk im November 1945 in Satz.
- 43 In manchen Fällen handelte es sich um Bücher, die das erste Mal bei den Bombardierungen Leipzigs im Dezember 1943, denen fast das ganze Buchhändlerviertel zum Opfer gefallen war, und ein zweites Mal an einem anderen Herstellungsort vernichtet worden und dann erneut in Satz und Druck gegangen waren.
- 44 Claassen an Hedwig Conrad-Martius, 12. 1. 1945 (Cl.A).
- 45 Vgl. Ingrid Laurien: *Politisch-kulturelle Zeitschriften in den Westzonen 1945-1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit*. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Peter Lang 1991, besonders S. 195-229.

Jürgen Daiber

Lessing und das naturwissenschaftliche Experiment

Jede Entscheidung ist zugleich die Verweigerung
aller anderen Möglichkeiten

Spinoza

Lessing führte ein unstetes Leben. Er versuchte sich in zahlreichen Berufen. Er wirkte als Journalist, Kritiker, Dramaturg, Sekretär, Übersetzer, Herausgeber, Bibliothekar, freier Schriftsteller. Ein Mann der schönen Künste vor allem, ein *homme de lettres*.

Die Natur dagegen – so eine Anekdote – langweilte den Pfarrerssohn aus Kamenz. Darauf angesprochen, daß der Frühling sich ankündige, bemerkt Lessing einmal in einem Gespräch mit Jacobi, er wolle, es würde auch einmal rot statt immer nur grün.¹ So kolportiert es Goethe in „Dichtung und Wahrheit“,² so wurde es von der Lessing-Forschung übernommen. Lessing: ein begnadeter Kritiker und Journalist, ein Dramatiker und vielseitig gebildeter Mensch, keinesfalls aber ein der Natur und ihren Wissenschaften zugewandter Geist.³

Anfang März 1777 reist der Wolfenbütteler Bibliothekar über Darmstadt nach Göttingen, um seinem ehemaligen Lehrer Abraham Gotthelf Kästner einen Besuch abzustatten.⁴ Am 8. März 1777 macht Lessing dabei auch seine Visite bei Georg Christoph Lichtenberg, seines Zeichens ordentlicher Professor an der Göttinger Universität. Lessing schätzt Lichtenberg bereits als Verfasser des „Timorus“, an diesem Tage jedoch lernt der Schöngest Lessing vor allem den physikalischen Experimentator Lichtenberg kennen.

Die Experimente des zwergwüchsigen Physikers erscheinen den damaligen Zeitgenossen – gelinde gesagt – als unkonventionell: Lichtenberg läßt Drachen an metalldurchwirkten Schnüren steigen, um die Luftpoletrizität zu prüfen. Er experimentiert 1782 zum ersten Mal mit wasserstoffgefüllten Seifenblasen, die sich – noch ein Jahr vor dem Heißluftballon der Gebrüder Montgolfier – in die Lüfte erheben.⁵ Er installiert im Juni 1780 in seinem Göttinger Gartenhäuschen an der Weender Landstraße den ersten Blitzableiter der Stadt.⁶

Was tut Lessing bei diesem Mann? Wir wissen davon aus einem Briefe Lichtenbergs an Franz Ferdinand Wolff. Lichtenberg bittet 1785 diesen Freund um die Rückgabe eines Elektrophors, „da unser großer Lessing, der nun nach Pastor Götzens Lehren im Phosphorus der Hölle ganz andere Versuche anstellt, sich bey mir über eine halbe Stunde damit beschäftigt hat“.⁷ Lichtenberg hatte im Februar 1777 – also knapp einen Monat vor dem Besuch Lessings – durch Zufall bei Anfertigung eines Elektrophors die nach ihm benannten „Lichtenbergschen Figuren“ entdeckt.⁸ Wir dürfen daher annehmen, daß Lessing bei seinem Besuch in Göttingen als einer der Ersten diese durch elektrostatischen Einfluß entstehenden Figuren beobachtet hat.

Neben ihrer unerschöpflichen Neugierde an den Phänomenen der Natur schneiden sich die biographischen Linien beider Männer noch in einem anderen Punkt. Sowohl Lichtenberg als auch Lessing sind durch die Schule Abraham Gotthelf Kästners gegangen. Der Naturwissenschaftler Kästner ist einer der angesehensten akademischen Lehrer seiner Zeit. Lichtenberg hört bei ihm von 1763-67 in Göttingen Mathematik und Physik, Lessing besucht 1746 als stud. theol. die Vorlesungen des Mathematikers Kästner, dessen umfassende Gelehrsamkeit ihn nachhaltig beeindruckt.⁹ Am 21. Juni 1755 schreibt der Berliner Journalist Lessing in einer Rezension von Kästners Schriften über seinen damaligen Lehrer:

„Selten werden sich der Gelehrte und der Philosoph, noch seltener der Philosoph und der Messkünstler, am allerseltensten der Messkünstler und der schöne Geist in einer Person zusammenfinden“.¹⁰

Diese beiden von der Lessing-Forschung kaum beachteten Hinweise mögen genügen, um zum eigentlichen Thema unserer Untersuchung überzuleiten. Lessing beschäftigt sich sehr wohl mit den Naturwissenschaften und ihrer in der Nachfolge Newtons aufkommenden experimentellen Methodik. Zwar gilt seine primäre Neigung und Hauptarbeitskraft literarischen, philosophischen und theologischen Projekten, aber es wäre in unseren Augen eine erhebliche Verkürzung, die Interessen des Pfarrerssohns aus Kamenz ausschließlich auf diese Wissensgebiete einzugrenzen.¹¹

Ab 1748 studiert Lessing in Leipzig und Wittenberg Medizin. Als Kritiker rezensiert der journalistisch Tätige in den Jahren danach immer wieder Arbeiten, die naturwissenschaftliche Fragestellungen zum Gegenstand haben.¹² Er fungiert als Mitherausgeber der „Briefe, die neueste Literatur betreffend“, in denen auch Neuerscheinungen aus dem Bereich der Medizin, der Astrologie und zur Beziehung zwischen Theologie und Naturwissenschaft besprochen werden.¹³ Er liefert Gedichte über astronomische Themen für „Der Naturforscher“, die populärwissenschaftliche Zeitschrift seines Veters Christlob Mylius.¹⁴ Er eignet sich profunde Kenntnisse in Mineralogie und Mathematik an.¹⁵

Kurz: Lessing setzt sich mit den Naturwissenschaften und ihrer experimentellen Methodik auseinander. Diese Beschäftigung bleibt, wie wir im folgenden zeigen werden, nicht ohne Wirkung auf seine literarischen Arbeiten. Der Schöngest Lessing kommt, diese Aussage sei gewagt, nicht zuletzt über die experimentelle Methode der Naturwissenschaften zu seinen Experimenten mit den Mitteln der Literatur.

Unter den für die Zeitschrift „Der Naturforscher“ verfaßten Beiträgen finden sich einige Gedichte, die naturwissenschaftliche Themen zum Gegenstand haben.¹⁶ Für unsere Untersuchung von besonderem Interesse ist dabei das Fragment „Aus einem Gedichte an den Herrn M***“.¹⁷

Zentrales Thema des Poems ist die Entwicklung des menschlichen Geistes. Lessing stellt die Behauptung auf, daß sich jener Geist, der einst die Dichtungen Homers beseelte, jetzt in der Person Newtons widerspiegeln.

„An Geistern fehlt es nie, die aus gemeinen Schranken
Des Willens sich gewagt, voll schöpfrischer Gedanken;
Nur weil ihr reger Sinn nicht allzeit eins geliebt,
Ward von der Kunst bald der, bald jener Theil geübt.
Das Alter wird uns stets mit dem Homer beschämen,
Und unsrer Zeiten Ruhm muß Newton auf sich nehmen.
Zwen Geister gleich an Größ, und ungleich nur im Werk,
Die Wunder ihrer Zeit, des Neides Augenmerk.
Wer zweifelt, daß Homer ein Newton worden wäre,
Und Newton, wie Homer der ewgen Dichtkunst Ehre,
Wenn dieser das geliebt, und dieses der gewählt,
Worinne beiden doch nichts mehr zum Engel fehlt?“¹⁸

Dichtung und Naturwissenschaft werden von Lessing hier als gleichrangige Produkte des Geistes gewertet. Lessing mißt Newtons Arbeiten für seine Zeit erstaunlicherweise jenen Stellenwert bei, den für die Alten die Dichtungen Homers besaßen. Interessant ist Lessings Begründung: Der Dichter, bei den Griechen „zum Feldherrn und zum Richter“ noch erkoren, kann in einer komplexer werdenden Welt nicht mehr ins „Innre der Natur“ vordringen:

„Doch, Dichter, sage selbst, was schilderst du von ihr? [der Natur]
Der Dinge Flächen nur und Schein gefallen dir.
Wie sie das Auge sieht, dem Geiste vorzumahlen,
Bleibst du den Sinnen treu, und machst aus Geistern Schalen.
Ins Innre der Natur dringt nie dein kurzer Blick;
Dein Willen ist zu leicht, und nur des Pöbels Glück.“¹⁹

Die Naturwissenschaftler und ihre Experimente sind es stattdessen, die jenen geistigen Fortschritt erzeugen, für den einst der Dichter zuständig war. Lessing führt im Fortlauf des Gedichtes Beispiele für jene naturwissenschaftlichen Experimente an, die seiner Ansicht nach zu einer vertieften Erkenntnis der modernen Welt geführt haben. Er nennt Guericke's Experimente mit der Luftpumpe, Newtons optische Versuche und Maupertius' Expedition nach Lappland.

„Er, der zuerst die Luft aus ihrer Stelle jagte,
Und mehr bewies, als man je zu erraten wagte;
Er, der im Sonnenstrahl den Grund der Farben fand,
Und ihre Änderung in stete Regeln band;
der vom Erdenball die platten Pole wußte,
Eh ein Maupertius sie glücklich messen mußte;
Hat die kein Schöpfergeist bey ihrer Müh beseelt:
Und ist es nur Homer, weil ihm ein ältrer fehlt?“²⁰

Vor allem zu Newton bekennt sich der junge Lessing immer wieder leidenschaftlich. Aus zwei Gründen: Zum einen verkörpert Newton für den Theologen Lessing das Paradebeispiel eines Wissenschaftlers, der Gottesfürchtigkeit und unbestechlichen Forschergeist miteinander in Einklang zu bringen vermag. In einer Phase der Auf-

klärung, da La Mettries „L’homme machine“ und Holbachs „Système de la nature“ einen wissenschaftlich fundierten Atheismus propagieren, sieht Lessing die getrennten Pole von Naturwissenschaft und Religion in der Person Newtons miteinander verbunden.²¹

Zum zweiten – und dieser Punkt ist für unsere Untersuchung entscheidend – bewundert Lessing in Newton den „unsterblichen Meßkünstler“.²² In der Schrift „Gedanken über die Herrnhuter“ präzisiert er dieses Lob:

„Bald darauf erschienen zwei Männer [Newton und Leibniz], die, trotz ihrer gemeinschaftlichen Eifersucht, einerlei Absicht hatten. Beiden hatte die Weltweisheit noch allzuviel Praktisches. Ihnen war es vorbehalten, sie der Meßkunst zu unterwerfen. Eine Wissenschaft, wovon dem Altertume kaum die ersten Buchstaben bekannt waren, leitete sie mit sichern Schritten bis zu den Geheimnissen der Natur. Sie schienen sie auf der Tat ertappt zu haben“.²³

Es ist also eine neue Form der „Meßkunst“, die Newton „bis zu den Geheimnissen der Natur“ führt, welche Lessing an den Leistungen des englischen Forschers besonders hoch einschätzt. Ihn fasziniert dabei der Grundgedanke der Newtonschen Experimente, von den Phänomenen selbst auszugehen, also „die Ideen nach der Natur“ und nicht „die Natur nach [den] Ideen... einzurichten“.²⁴

In der Tat verändert Newton die Stellung des Experiments in der damaligen Wissenschaft grundlegend. In der Antike verpönt oder nur unsystematisch betrieben, in der Scholastik lediglich als Beleg rein deduktiv entwickelter Hypothesen eingesetzt, wird das Experiment bei Newton zum zentralen Erkenntnisinstrument, zu einer „Probe auf die Wahrheit“.²⁵

Dienten Experimente bis zu diesem Zeitpunkt vor allem dazu, bereits gegebene physikalische Aussagen über die Welt im nachhinein zu bestätigen, stellen die Experimente Newtons Fragen an die Natur, deren Antworten dem Forscher zweifelhaft erscheinen oder völlig unbekannt sind. Das Experiment wird somit zu einem Prozeß der Erkundung, deren Ergebnis zu Beginn des Experiments offen ist. Der Forscher als Fragesteller an die Natur kennt die Antwort, welche ihm die Natur geben wird, bei der Formulierung seiner Frage noch nicht.²⁶

*

Nun ist Lessings Beschäftigung mit dem naturwissenschaftlichen Experiment sicher nicht so zu verstehen, daß er das Vorgehen der Experimentatoren komplett und unverändert auf sein Schreiben überträgt. Der Literaturkritiker Lessing gedenkt nicht, zum naturwissenschaftlichen Experimentator umzuschulen.²⁷ Lessings Literatur – so unsere These – zeigt stattdessen Einflüsse des naturwissenschaftlichen Experiments, ohne sich dessen Verfahrensweise völlig zu eigen zu machen. Lessings literarischen Arbeiten liegt vielmehr ein Begriff des Experiments zugrunde, der Teile des experimentellen Verfahrens für seine Zwecke nutzt, um sie mit den Mitteln der Sprache und der Macht der Fiktion zu verknüpfen. Auf diese Weise partizipieren beide Seiten, Geistes- und Naturwissenschaft am Lessingschen Experiment in der Sphäre der Literatur. Wenn Lessing bei seiner Auseinandersetzung mit den Experimenten Newtons dabei Fruchtbare für seine Literatur gewinnt, so ist es ihm vor allem um jenen schöpferischen Geist zu tun, den Homer einst besaß und der sich nun in den Experimenten der Naturwissenschaftler wiederfindet. Dieser schöpferische Geist, der in den Experi-

menten eines Newton zum Ausdruck kommt, beseelt nach Lessings Auffassung ebenso sehr den „Physicus“ wie den Künstler. Ihn gilt es, für die Literatur erneut fruchtbar zu machen. So heißt es in dem bereits erwähnten „Gedichte an den Herrn M***“:

„Der Dichtern nöthge Geist, der Möglichkeiten dichtet,
Und sie durch seinen Schwung der Wahrheit gleich entrichtet,
Der schöpferische Geist, der sie beseelen muß,
Sprich, M***, du weißts, brauchst den kein Physicus?“

An dieser Stelle zeigt sich bei Lessing die eigentliche Parallelität zwischen experimentellem und dichterischem Verfahren. Der Dichtern „nöthge Geist“ hat laut Lessing die Aufgabe, eine Welt der „Möglichkeiten“ zu dichten. Es geht also um ein Schreiben, das nicht linear auf einen bereits festgelegten Punkt hin zustrebt, sondern mittels der poetischen Produktion verschiedene Wege erprobt. Der Dichter ist dabei – ebenso wie der naturwissenschaftliche Experimentator – zu Beginn seines Experiments noch nicht sicher, wohin ihn der Prozeß des Schreibens führen wird. Er begibt sich auf „Gedankenfahrt“, wie Herder dies in bezug auf Lessing in einem Brief an Caroline Flachsland einmal genannt hat.

Derartige Gedankenfahrten verlangen eine neue Methodik des Denkens und des Schreibens. Es geht Lessing sowohl in seinen literaturtheoretischen Schriften als auch in seiner poetischen Produktion nicht darum, der strengen Ordnung eines „Systems“ zu folgen, sondern solch offene Formen des Schreibens zu erproben. Am bündigsten bringt er dies im 95. Stück der „Hamburgischen Dramaturgie“ zum Ausdruck:

„Ich erinnere hier meine Leser, daß diese Blätter nichts weniger als ein dramatisches System enthalten sollen. Ich bin also nicht verpflichtet, alle die Schwierigkeiten aufzulösen, die ich mache. Meine Gedanken mögen immer sich weniger zu verbinden, ja wohl gar sich zu widersprechen scheinen: wenn es denn nur Gedanken sind, bey welchen sie Stoff finden, selbst zu denken“.²⁸

Der Systematiker hat jeden seiner Schritte im voraus geplant, bevor er ans Werk geht. Er zielt mit seinen oft komplizierten Deduktionen, Definitionen und Ergänzungen auf Lückenlosigkeit in der Folge der dargestellten Gedankenbewegung. Eine Beweiskette baut bei ihm auf der anderen auf, die einzelnen Argumente sind durch Syllogismen miteinander verknüpft, die Schlußfolgerung tritt streng nach der zuvor gemachten Anordnung der Prämissen ein. Die systematische Abhandlung zeigt also eine Denkbewegung, die vollendet ist, bevor sie im Akt der Formulierung zur Darstellung gelangt.

Ganz anders bei Lessing. Im Akt des Formulierens vollzieht sich bei ihm auch der Akt des Denkens. Die Gedanken werden in statu nascendi gegeben. Lessing weiß noch nicht exakt, worauf er hinauswill, wenn er zu schreiben beginnt. Er tastet sich vor, ins Unbekannte hinein. Immer wieder finden sich beispielsweise in seinen literaturtheoretischen Abhandlungen Gedankensprünge, thematische Abschweifungen, Brüche in der syllogistischen Verknüpfung der Argumente. Lessing verschweigt diese Brüche dem Leser keineswegs. Im „Laokoon“ beispielsweise weist er den Rezipienten sogar ausdrücklich auf derartige Brüche hin, indem er fortwährend von dem spricht, was er gerade unternimmt. Etwa: „Doch ich gerathe aus meinem Wege“,²⁹ „doch ich entlasse mich der Mühe, meine zerstreuten Anmerkungen über einen Punkt zu sammeln, über welchen ich in des Herrn Winckelmanns versprochener Geschichte der Kunst die völlige Befriedigung zu erhalten hoffen darf“,³⁰ „ich lenke mich vielmehr wieder in meinen Weg, wenn ein Spaziergänger [...] einen Weg hat“.³¹

Lessing strebt – dies zeigen solche Formulierungen – nicht linear auf einen bereits vorformulierten Punkt zu. Vielmehr thematisieren derartige metasprachliche Wendungen den Prozeß des Denkens und Darstellens selbst. Nicht ein Schritt für Schritt entwickelter Apparat von Definitionen ist gefragt, sondern ein Denken, das seinen Gegenstand aus den vielfältigsten Perspektiven umkreist und dabei vor Sprüngen, Kreisen, Ellipsen und Krümmungen sonstiger Art in der Darstellung nicht zurückschreckt.

In der poetischen Produktion Lessings zeigt sich diese offene Form des Schreiben unter anderem immer wieder dadurch, daß der Dichter nicht dem sicheren Fahrplan des dramatischen Regelwerks folgt. Lessing bricht vielmehr mit den vorgegebenen Mustern – zum Beispiel mit der sklavischen Befolgung der aristotelischen Einheiten, der Ständeklausel, der historischen Wahrheit – um einer Literatur Raum zu lassen, die sich vorantastet, erkundet, nach neuen Ansätzen sucht.³² Der Poet nimmt sich die Freiheit, neue Schreib- und damit Lebensmodelle durchzuspielen. Mit „Miss Sara Sampson“ schafft Lessing auf diese Weise durch den Bruch mit den Gattungskonventionen das erste Bürgerliche Trauerspiel auf deutschem Boden. „Emilia Galotti“ verwandelt den klassischen Virginia-Stoff in eine leidenschaftliche Anklage gegen ein obsolet gewordenes Tugendideal. „Minna von Barnhelm“ bricht mit den gängigen Figurenkonzeptionen bei der Abschilderung einer Frauengestalt in der Typenkomödie.³³

Entscheidend bei diesen Brüchen mit den etablierten dramaturgischen Mustern ist neben den formalen Neuerungen eben jene Gedankenbewegung Lessings, welche hinter diesen Neuerungen steht.

Und hier gilt: Wo Naturwissenschaftler wie Newton im beginnenden 18. Jahrhundert über ihre Experimente Fragen an die Phänomene der äußeren Natur stellen, befragt Lessing das Phänomen der menschlichen Natur. Als ein „Experimentator des Geistes“ betritt er mit diesen Fragen terra incognita, begibt sich auf unsicheres Terrain. Literatur wird auf diese Weise zu einer Art theorienerweiterndem Experiment.³⁴ Ebenso, wie Newton nicht wußte, in wieviele Farben sich der weiße Lichtstrahl brechen würde, den er durch seine Glasprismen fallen ließ, stellt Lessing Fragen an die Literatur, deren Antworten er zu Beginn des Schreibprozesses noch nicht kennt. Dies verbindet ihn mit den naturwissenschaftlichen Experimentatoren, die den Lauf der Gestirne oder die Gestalt des Lichtes ergründen wollen. Die Antworten auf die gestellten Fragen sind – Forscher *und* Literat – nicht bekannt. Daher erproben beide Seiten Möglichkeiten, variieren auf der Suche nach Neuem bekannte Muster, da der Erkenntnisgehalt der vorhandenen Modelle sich erschöpft hat.

In einer wenig beachteten Selbstcharakteristik Lessings, auf die Jürgen Schröder aufmerksam gemacht hat, beschreibt Lessing selbst in einem treffenden Gleichnis diesen „experimentellen Charakter“ seines Geistes, der in seinen Schriften zum Ausdruck kommt.

Am 28. September 1768 teilt der damalige Dramaturg des Nationaltheaters seinem Bruder Karl mit:

„Alle Umstände scheinen es so einzuleiten, daß meine Geschichte die Geschichte von Salomos Katze werden soll, die sich alle Tage ein wenig weiter von ihrem Hause wagte, bis sie endlich gar nicht wieder kam“.³⁵

Das „Haus“ Lessings – damit ist „das Haus und [der] geistige Hausrat des 18. Jahrhunderts“³⁶ gemeint, von dem Lessing auf der Suche nach neuen dichterischen

Konzeptionen sich immer weiter ins Unbekannte hinein entfernt. Wo ihm die Experimente der Naturwissenschaftler bei diesen Experimenten des Geistes verwendbare Konzeptionen liefern, zögert Lessing nicht, die zur Hilfe ausgestreckte Hand zu ergreifen.

- 1 Friedrich Heinrich Jacobi erwähnt diese Bemerkung Lessings im Brief an Wilhelm Heine vom 20. Oktober 1780. Vgl.: Richard Daunicht: *Lessing im Gespräch*. München 1971, 526.
- 2 „Man erzählt von einem unserer trefflichsten Männer, er habe mit Verdruß das Frühjahr wieder aufgrünen gesehn, und gewünscht, es möchte zur Abwechselung einmal rot erscheinen.“ Vgl.: Johann Wolfgang von Goethe: *Dichtung und Wahrheit*. Hamburger Ausgabe 9, herausgegeben von Erich Trunz, München 1978, 578.
- 3 Noch 1979 bezeichnet Karl S. Guthke die Untersuchung von Lessings Verhältnis zu den Naturwissenschaften zurecht als eine der „offenen Fragen“ der Lessing-Forschung. Karl S. Guthke: *Lessing zwischen heute und morgen. Expeditionen in die Region der offenen Fragen*, in: E.Bahr/E.P. Harris/ L.G. Lyon (Hrsg.): *Humanität und Dialog*. Detroit 1982, 9-37.
- 4 Kurt Wölfel (Hrsg.): *Lessings Leben und Werk in Daten und Bildern*. Frankfurt a. Main 1967, 221.
- 5 Der Aufstieg Montgolfiers, welcher ihn zum ersten Ballonfahrer der Welt machte, erfolgte am 19. Oktober 1783.
- 6 SB 3K, 57.
- 7 A. Leitzmann/C. Schüdekopf (Hrsg.): *Lichtenbergs Briefe II*. Brief an Wolff vom 26.-28. März 1785, Hildesheim 1966, 222. Beim Elektrophor handelt es sich um ein von Lichtenberg nach dem Vorbild Voltas konstruiertes Gerät zur wiederholten Aufladung eines elektrischen Leiters durch Influenz.
- 8 Bei den „Lichtenbergschen Figuren“ handelt es sich um sogenannte Fraktale, also Gebilde, die eine rekursive Struktur aufweisen und nach Mandelbrot nur in gebrochenzahligen Dimensionen mathematisch darstellbar sind. Der in der Luft schwebende Harzmehlstaub hatte sich in Lichtenbergs Labor auf den geladenen Harzscheiben des Elektrophors in solch sternförmigen Figuren abgelagert, die in ihren Formen Schneekristallen oder auch Eisblumen glichen. Je nachdem, ob die elektrische Ladung positiv oder negativ war, veränderte sich die Form dieser Gebilde. Vgl.: Wolfgang Promies: *Georg Christoph Lichtenberg*. Hamburg 1964, 52 ff.
- 9 Erich Schmidt: *Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften*. Erster Band, Berlin 1923, 41. Vgl. ebenfalls: Kurt Wölfel: *Lessings Leben und Werk in Daten und Bildern*. Frankfurt a. Main 1967, 184.
- 10 Gotthold Ephraim Lessing: *Sämtliche Schriften*. Hrsg.: Karl Lachmann, 3., aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage besorgt durch Franz Muncker, Stuttgart/ Leipzig 1886-1924; hier: 7, 33. Im folgenden wird nach dieser Ausgabe zitiert.
- 11 Vgl. zu diesem Themenkomplex den Schlüsseltext von Karl S. Guthke: „Nicht fremd seyn auf der Welt“. *Lessing und die Naturwissenschaften*. In: *Lessing Yearbook* 25, 1993, 55-82.
- 12 So zum Beispiel William Whiston's *A New Theory of the Earth* in die *Berlinische privilegierte Staats- und gelehrte Zeitung* vom 30. Oktober 1753 oder Christian Friederich Voß' *Anatomisch-Chirurgisches Lexikon* im selben Blatt am 29. Mai 1753. Vgl.: Lachmann/Muncker, Band 5, 207 ff. und 170 ff. Lessing erwähnt in seiner Rezension

- von Whistons Werk ausdrücklich die Experimente aus Newton's *Principia*, deren „Meßkunst“ zu einem neuen Verständnis der Natur beigetragen habe.
- 13 Siehe vor allem Briefe 26. 27. 120. 130. 142.
 - 14 Lessing veröffentlicht auch Mylius' Schriften nach dessen frühem Tod im Jahre 1754.
 - 15 Vgl.: Martin Dyck: *Lessing and Mathematics*. In: *Lessing Yearbook* 8, 1976, 96-117. Weiterhin: Dieter Hoffmann: *Lessing im Gespräch mit Naturforschern*. In: *Studien zur Aufklärung II*, Wolfenbüttel 1975, 250-270.
 - 16 Es sind dies die Gedichte *Die Planetenbewohner* (75), *Die drey Reiche der Natur* (95), *Die Wetterpropheceyung* (127), *Der neue Welt-Bau* (127) und *Aus einem Gedichte an den Herrn M**** (243-247). Motivisch stark von der Anacreontik beeinflusst, handelt es sich bei diesen Gedichten um Lessings frühesten literarischen Texte, in denen eine direkte Auseinandersetzung mit dem naturwissenschaftlichen Experiment erfolgt. Vgl.: Lachmann/Muncker, Band 1, Stuttgart 1886.
 - 17 Ebd., 243-247.
 - 18 Ebd., 243.
 - 19 Ebd., 244.
 - 20 Ebd., 247.
 - 21 Als Beispiel möge eine Rezension Lessings von J. Oporins *Die Religion und Hofnung im Tode* in den *Göttinger Critischen Nachrichten* aus dem Jahre 1751 dienen. Darin heißt es: „So gewiß es ist, daß das Aufnehmen der Wissenschaften den Fall des Aberglaubens bewirkt, so falsch ist es, daß eben dieses Aufnehmen der wahren Gottesfurcht verderblich seyn solle [...] Wären Irreligion und ein großer Umfang erlangter Einsichten nothwendig miteinander verbunden, so wäre ein frommer Newton ein weit größerer Freygeist gewesen, als Diderot.“ Vgl.: Lachmann/ Muncker, Band 4, 277.
 - 22 Lachmann/Muncker, Band 5, 207.
 - 23 G. E. Lessing: *Gedanken über die Herrnhuter*. Vgl.: Lachmann/Muncker, Band 14, 156-157.
 - 24 So Lessing in einer Rezension über Pierre Massuets *Elémens de la Philosophie moderne* aus dem Jahre 1752. Ich verdanke diesen Hinweis dem Aufsatz von Karl S. Guthke: *Lessing und die Naturwissenschaften* (wie Anm. 11), 58.
 - 25 Hans Wussing: *Geschichte der Naturwissenschaften*. Köln 1987, 252.
 - 26 Als Beispiel seien hier die berühmten 33 optischen Experimente genannt, die Newton im Jahre 1672 an Glasprismen durchführte. Newton konnte ausschließlich durch den Einsatz dieser Experimente nachweisen, daß sich das ursprünglich für „ungemischt“ gehaltene weiße Sonnenlicht aus dem Spektrum der Farben Rot, Grün, Gelb, Blau bis Violett zusammensetzt. Vgl.: Ivo Schneider: *Isaac Newton*. München 1988, 99-110.
 - 27 Beispielsweise verwirft Lessing Newtons Forderung nach Darstellung aller Ergebnisse eines Experiments in exakter mathematischer Form. So sehr der Pfarrerssohn aus Kamenz Planbarkeit, Kontrolle und Reproduzierbarkeit beim bewußt herbeigeführten Eingriff in die Natur durch den Experimentator befürwortet, so sehr lehnt Lessing es gleichzeitig ab, auch die Literatur bei der Nachahmung der „menschlichen Natur“ auf ein solch festes Regelwerk von Schlüssen aus empirischen Beobachtungen festzulegen. Es geht ihm gerade nicht um eine Regelpoetik à la Gottsched, welche die Produktion von Literatur als etwas nach einem Kochrezept Gemachtes begreift: Meßbar, erlernbar, ein für allemal gültigen Mustern verpflichtet.
 - 28 Lachmann/Muncker, Band 10, 187 ff.
 - 29 Lachmann/Muncker, Band 9, 14.
 - 30 Ebd., 120.
 - 31 Ebd., 120.

- 32 Vgl. zu diesem Punkt Lessings *Hamburgische Dramaturgie*. Vor allem die Stücke 19. 32.-34. 44.-49. 81. 101.-104.
- 33 Aufgrund der Raumnot kann an dieser Stelle der Beweis für die hier angeführten Thesen nicht geführt werden. Der Verfasser führt diesen Beweis in seiner momentan entstehenden Habil.-Schrift *Der Dichter als Experimentator des Geistes*. In der gegenwärtigen Wissenschaftstheorie unterscheidet man generell zwischen Experimenten, die zur Gewinnung neuer Forschungshypothesen („theorienerweiternd“) unternommen werden, und solchen, die lediglich zur Bestätigung bereits vorhandener Theorien („theorienstützend“) dienen.
- 34 Vgl.: Siegfried J. Schmidt: *Experimentelle Literatur*, in: *Diagonal. Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Siegen* 1, Siegen 1992, 211-235.
- 35 Jürgen Schröder: *G. E. Lessing. Sprache und Drama*. München 1972, 330-331.
- 36 Ebd., 331.

Peter Neumann

Carl Schüddekopf – Bibliophile und Lichtenbergphilologe

Die in den Jahren 1901 bis 1904 entstandene und von dem Jenaer Literaturprofessor Albert Leitzmann veranlaßte Ausgabe der Briefe Lichtenbergs ist untrennbar mit dem Namen des Mitherausgebers Carl Schüddekopf verbunden, dessen Beteiligung an zwei wichtigen Goethe-Editionen, dessen Heinse-Ausgabe ebenso wie die von ihm publizierten Autorenbriefe aus dem 18. Jahrhundert dem Literaturwissenschaftler noch heute geläufig sind. Ansonsten gehört er kaum zu den Gelehrten, die durch selbständige Arbeiten in ihrem Fach hervorgetreten sind. Vielleicht ist es gerade deshalb angebracht, an seine nicht zu unterschätzende editorische Kärnerarbeit zu erinnern. Eine solche Würdigung kann sich auf den an etwas entlegener Stelle veröffentlichten Nachruf stützen, den Conrad Höfer 1918 dem Freunde gewidmet hat.¹

Carl Schüddekopf ist als Sohn eines Pfarrers am 25. November 1861 in dem braunschweigischen, unweit von Bodenwerder gelegenen Weserdorf Halle geboren, als jüngstes von sieben Kindern und nach dem frühen Tode des Bruders einziger männlicher Nachkomme. Der Vater starb schon fünf Jahre später, die ebenfalls aus einer Pfarrersfamilie stammende Mutter übersiedelte daher mit der Familie nach Wolfenbüttel. Dort hat der gehütete Nestling bis 1880 das Gymnasium besucht, um dann trotz beschränkter finanzieller Mittel ein Studium aufzunehmen: zunächst in Tübingen und Straßburg, dann in Berlin, wo er bei den seinerzeit führenden Germanisten Müllenhoff und Scherer hörte. In Leipzig bestand er 1886 das Rigorosum, in seiner Dissertation befaßte er sich mit den Anfängen Karl Wilhelm Ramlers, wofür er dessen Nachlaß auswertete. Später hat er auch den Briefwechsel Gleims mit Ramler herausgegeben (1906/07), doch zu der erwarteten Biographie dieses Berliner Dichters, Schriftstellers und nicht zuletzt Redaktors in der Phase der Hochaufklärung ist es nicht gekommen.²

Angewiesen auf baldigen Broterwerb, schied für Schüddekopf eine ungewisse, vorerst entbehrensreiche akademische Laufbahn aus. Doch für das Lehramt an höhe-